Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — Amtliches Verordnungsblatt

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 76. Steinheim, Donnerstag, den 28. Juli 1921. 28. Jahrgang.

Steuersorgen.

Die von der Regierung bisher mitgeteilten neuen Steuerpläne haben in landwirtschaftlichen Kreisen schwere Besorgnisse hervorgerufen. Allgemein ist man der Auffassung, daß derartige Belastungen nicht getragen werden können und gibt dem in zahlreichen Entschließungen Ausdruck. Eine diesbezgl. Kundgebung des Reichs-Landbundes stellt der auf insgesamt 154 Milliarden Papiermark berechneten künftigen Belastung des Reichsetats die voraussichtlichen Einnahmen von jährlich bestenfalls 80 Milliarden Papiermark gegenüber. Es verbliebe mithin immer noch ein jährlicher Fehlbetrag von über 70 Milliarden Papiermark.

Trotzdem besteht für den Reichs-Landbund kein Zweifel darüber, daß bis an die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit gegangen werden muß, um den uns aufgezwungenen Verpflichtungen so lange wie möglich gerecht zu werden. Dauernd fähig zur Aufbringung hoher Leistungen bleibe das deutsche Volk jedoch nur, wenn die Betriebsvermögen ungeschmälert erhalten bleiben. „Die Steuerpläne der Regierung" — erklärt der Reichs-Landbund — „bewirken das Gegenteil; sie bedeuten z. T. nichts anderes als die verkappte Verstaatlichung der Produktionsmittel. Wo diese bislang zur Anwendung gelangte, hat sie eine verhängnisvolle Minderung der Produktion zur Folge gehabt. Ein solches Verfahren muß dazu führen, daß große Teile des über seine wirtschaftliche Tragfähigkeit hinaus belasteten Volksvermögens dem Auslande in die Hände gespielt werden.

Wer sich der schweren Verantwortung für das Schicksal des deutschen Volkes bewußt bleibt, und wem es mit der Abtragung unserer Verpflichtungen ernst ist, darf gewaltsamen Eingriffen in die Substanz des deutschen Volksvermögens niemals zustimmen. Schmälerung der Vermögensmasse führt unweigerlich zu Verarmung und Zahlungsunfähigkeit.

Die Gesamtausgaben des Reiches müssen vom Gesamtvolke getragen werden. Mit jeder weiteren Besteuerung des Besitzes muß künftig der Ausbau der indirekten Steuern Hand in Hand gehen. Nach Abrechnung der an den Feindbund zu liefernden Sachleistungen werden beide Steuerquellen im gleichen Umfange ausgeschöpft werden müssen.

Die Landwirtschaft vermag neue Lasten nur schwer zu tragen. Sie fordert, daß die Riesenbürde der kommenden Steuern gerecht verteilt wird. Sie ist opferwillig wie bisher, wenn ihre Leistungsfähigkeit mit dem gleichen Maße gemessen wird, wie die der anderen Berufe. Gegen Maßnahmen aber, die ihre Existenzgrundlage untergraben, wird sich die deutsche Landwirtschaft mit aller Schärfe zur Wehr setzen."

Auf dem Kompromißwege.

Zusammentritt des Obersten Rates im August?

Der französische Wille nach einer Verschiebung der Konferenz des Obersten Rates wird aller Wahrscheinlichkeit nach auch diesmal wieder zum Durchbruch kommen. Der „Temps" berichtet, Briand habe den französischen Ministerrat Eröffnungen über eine Unterredung gemacht, die zwischen dem französischen Botschafter in London und Lord Curzon stattfand, als Graf de St. Aulaire die französische Note überbrachte. Lord Curzon hat die Möglichkeit erwogen, die Konferenz des Obersten Rates im Laufe des August abzuhalten und versprochen, daß England sich ernstlich bemühen werde, eine Regelung der oberschlesischen Frage zu beschleunigen. Der „Temps" glaubt, die Hoffnung aussprechen zu können, daß Frankreich und England sich bald über das Vorgehen zur Lösung des Problems einigen werden.

Daß ein Kompromiß zwischen dem französischen und dem englischen Standpunkt vorbereitet wird, geht auch aus einer offiziellen Reuternote hervor, wonach das Londoner Auswärtige Amt höchst überrascht ist, daß man auf beiden Seiten des Kanals von einer Spannung zwischen den beiden Regierungen spreche. In London halte man an dem Glauben fest, daß die französische Regierung in dieser Angelegenheit wie in der Vergangenheit mit den Alliierten zusammenwirken wird bei der Lösung der beunruhigenden Frage, in der eine Meinungsverschiedenheit nur über die Art und Weise des Verfahrens besteht.

*

Die beiden Verbündeten sind also wieder einmal auf dem besten Wege, den durch das eigenmächtige Vorgehen Briands heraufbeschworenen Konflikt gütlich beizulegen, d. h. Lloyd George wird, wie so oft seit dem Waffenstillstand, der französischen Politik seine Zustimmung geben, ohne sich über den Bruch seiner feierlichen Versprechungen von dem „ehrlichen Spiel", das man nach seiner bekannten Erklärung im Unterhaus Deutschland gegenüber in der oberschlesischen Frage treiben müsse, irgendwelche Skrupel zu machen. Nach anfänglichem Widerstand wird er sich schließlich doch dazu verstehen, erst Truppen zu schicken und dann nach eingehender Beratung der Sachverständigen den Entscheid über die Grenzführung zu fällen. Briand ist um einen Erfolg reicher und wird unbekümmert um den Kollegen an der Themse alle Hebel in Bewegung setzen, um Oberschlesien seinem polnischen Schützling zuzuschanzen. Der französische Botschafter in Berlin erhielt bereits den Auftrag, bei der deutschen Regierung vorzusprechen, damit alle Maßnahmen für den Durchzug der Verstärkungstruppen durch Deutschland getroffen werden, die, sobald England seine Zustimmung gegeben hat, sofort nach Oberschlesien abgehen werden. Falls die deutsche Regierung nicht einen freien und sicheren Transport garantiere, sollen die französischen Truppen über Antwerpen, den Kieler Kanal und Danzig nach Oberschlesien gesandt werden. Der französische Generalstab hat die Entsendung von Truppen aus dem Rheinland nach Oberschlesien angeordnet. Die Rheinlandarmee soll Nachschub aus Elsaß-Lothringen erhalten.

Scherz und Ernst.

tk. **Die Kraft des Schießpulvers** ist bekannt und wird verdientermaßen erstaunlich gefunden. Wenn man indes die Sache näher untersucht, so wird man völlig enttäuscht! Im Grunde genommen leistet nämlich ein Kilogramm gute Kohle dreimal so viel wie ein Kilogramm gutes Schießpulver! Ein modernes 30,5 Zentimeter-Geschütz bedarf einer Pulverladung von jedesmal 260 Pfund und wirft dann ein 9 Zentner schweres Geschoß mit achthundert Meter Mündungsgeschwindigkeit von sich. Die Explosion des Pulvers dauert nur 15 Tausendstel Sekunde, und nur so lange wirkt die Explosionskraft auf das Geschoß. Die Mündungsenergie entspricht nun einer Leistung von 14 300 000 Meterkilogramm, das ist etwa dieselbe Energie, welche zwei Schnellzüge für volle Fahrt beanspruchen. Auf jedes Kilo Pulver ist somit eine Nutzleistung von 110 000 Meterkilogramm zu rechnen. Was leistet nun die Kohle? 1 Kilogramm bester Kohle entwickelt bei der Verbrennung 8000 Kalorien, diese Wärmemenge entspricht einer mechanischen Arbeit von ca. 4 Millionen Meterkilogramm. Allerdings kann bei den besten Maschinen hiervon nur der zehnte Teil nutzbar gemacht werden, also etwa 400 000 Meterkilogramm, alles andere geht durch Reibung usw. verloren. 1 Kilogramm Kohle leistet sonach fast dreimal soviel Energie als 1 Kilogramm Pulver. Der Rieseneffekt der Kanone liegt nur darin, daß in 15 Tausendstel Sekunde die gesamte Energie des ganzen Pulverquantums tätig wird. Bei der Kohle können im Höchstfalle bei den größten Schiffsmaschinen von 50 000 Pferdestärken nur 10 Kgr. in einer vollen Sekunde verbrannt, also in Energie umgesetzt werden, und es wäre nach alledem eine Maschinenanlage von 15 Millionen Pferdekräften nötig, wenn die Kohle in derselben Zeit das Gleiche leisten sollte, wie die 260 Pfund Pulver eines 30,5 Zentimeter-Geschützes.

Chronik des Tages.

— Die deutsche Ausfuhr an Kraftwagen belief sich im Jahre 1920 auf rund 32 000 Stück.

— Der Reichstagsabgeordnete Prälat Hitze ist im Alter von 71 Jahren gestorben.

— In einer Note an England besteht Frankreich darauf, eine Division Truppen als Verstärkung nach Oberschlesien zu schicken.

— Reichskanzler Wirth gab in einer Unterredung mit einem amerikanischen Pressevertreter Erklärungen über die bedrohte Lage des Reichskabinetts im Fall einer ungünstigen Entscheidung über Oberschlesien ab.

— England schlägt als Zeitpunkt für den Zusammentritt des Obersten Rates den 23. Juli vor. Die Konferenz soll in Boulogne abgehalten werden.

— Die württembergische Regierung verlangt von der Reichsregierung die Veröffentlichung der Liste der fremden Kriegsverbrecher.

Die Hungersnot in Rußland.

Durch die erschütternden Hilferufe des Moskauer Patriarchen und bekannten Dichters Maxim Gorki ist die Aufmerksamkeit der Kulturwelt auf die große Hungerkatastrophe gelenkt worden, die ganz Sowjetrußland infolge des furchtbaren Umfangs der diesjährigen Mißernte bedroht. Im gesamten Wolga- und Kamagebiet, in den östlichen Teilen der Ukraine, im Dongebiet und im Nordkaukasus, also im größten Teil derjenigen Gebiete, die mit Recht als die Kornkammer Rußlands gelten, sind infolge der Dürre die Saaten vernichtet. Die Bevölkerungszahl der vom Hunger betroffenen Gebiete wird nach sowjetamtlichen Ziffern auf 25 Millionen geschätzt. Der Einwohnerschaft hat sich eine furchtbare Panik bemächtigt, hungrige Massen von Männern, Frauen und Kindern flüchten nach allen Windrichtungen, um in den Nachbargebieten Rettung zu suchen, und haben dort begonnen, sich fremder, in reifem Korn stehender Felder zu bemächtigen, was zu Kämpfen mit der eingesessenen Bevölkerung geführt hat.

Die Sowjetregierung hat angeblich große Hilfsaktionen eingeleitet, um den drohenden Zusammenbruch abzuwenden. Zum Kampf mit dem Hunger wurden 3000 Arbeiter als Kommissare in die Provinz entsandt. Ein Drittel aller Gewerkschaftsmitglieder wurde zur Verpflegungsarbeit mobilisiert. Ein Aufruf des allrussischen Zentralexekutivkomitees fordert alle Bürger der Sowjetrepublik auf, angesichts der furchtbaren Not der durch völlige Missern- und Hunger heimgesuchten Bevölkerung des gesamten Wolga- und Kamagebietes alle Kräfte aufzubieten, um die Bevölkerung und das Vieh vor dem Hungertode und die Landwirtschaft vor dem Untergang zu retten.

Ob diese Maßnahmen imstande sein werden, die drohende Katastrophe abzuwenden, erscheint allerdings sehr fraglich. Selbst die „Rote Fahne", das Berliner Zentralorgan der deutschen Kommunisten, das bisher alle für den Bolschewismus ungünstigen Meldungen zu unterdrücken suchte, wirft jetzt die bange Frage auf, ob die Hungerkatastrophe „die russischen Verhältnisse so erschüttern werden, daß damit der Bestand der Sowjetmacht gefährdet ist". Das kommunistische Blatt gibt jetzt unumwunden zu, daß in dem bolschewistischen Paradies die Städte in den letzten Jahren gehungert hätten. Die völlige Desorganisation der Wirtschaft und des Verkehrswesens, die einen geregelten Austausch zwischen Stadt und Land unterband, habe einer planmäßigen Ernährung des russischen Proletariats schwere Hindernisse entgegengestellt.

Die Hauptursache der Katastrophe liegt aber in der agrarfeindlichen Politik der Sowjetregierung, die sich jetzt in furchtbarer Weise rächen muß. Durch die rücksichtslosen staatlichen Requisitionen hatte man dem Bauern das Interesse an der Erhöhung seiner Ernte geraubt, so daß er zu einer ständigen Verminderung seiner Anbaufläche geschritten war. Unter diesen Umständen mußten die Folgen der Mißernte entsetzlich werden. Ansteckende Krankheiten bilden die üblichen Begleiterscheinungen der Hungersnot. In Moskau sind bis Mitte Juli an 500 Cholerafälle festgestellt worden. Außerdem wütet dort eine starke Ruhrepidemie, der besonders viele Kinder zum Opfer fallen.

Da es bei der vollständigen Zerrüttung des russischen Verkehrswesens schlechterdings unmöglich erscheint, aus dem Inlande oder Auslande Hilfe zu bringen, sind die Folgen dieser furchtbaren Hungersnot unabsehbar. Der wirtschaftliche und politische Zusammenbruch der Sowjetmacht ist nicht mehr aufzuhalten. Ein bolschewistisches Staatswesen mag sich eine gewisse Zeit halten, doch einmal muß sich der Frevel gegen die elementaren Grundsätze jeder Volkswirtschaft rächen. Das Schicksal Rußlands ist für alle Völker ein Warnungszeichen.

Pressefreiheit am Rhein.

Der Interalliierten Rheinlandkommission gefällt die Art und Weise nicht, in der die Presse des besetzten Gebietes sich gegen die Fortdauer der „Sanktionen" und deren Rückwirkungen auf das besetzte Gebiet zur Wehr setzt. Sie hat deshalb in Köln, wo die große Presse des besetzten Gebietes erscheint, durch den britischen Delegierten Einspruch erheben lassen gegen die Behandlung der Sanktionsfrage in der genannten Presse. Ist es nun an und für sich schon ein schönes Bild, wenn der Vertreter der englischen Regierung, die für die Aufhebung der Sanktionen ist, auf Geheiß von Koblenz her das tun muß, was man in Paris wahrscheinlich zur Ordnung rufen heißt, wenn er also als Engländer die Pariser Geschäfte besorgen muß, so wirkt es noch erhebender, wenn man erfährt, warum die Presse des besetzten Gebietes sich in der genannten Frage Zurückhaltung auferlegen soll. Man bemerkte nämlich, die Presse habe sich im Ton zu mäßigen, sie habe sich von Uebertreibungen fernzuhalten, damit die Bevölkerung nicht erregt werde, was bedenklich sei. Wird nämlich die Bevölkerung „erregt", so kann man in Koblenz den Kautschukparagraphen von der Gefährdung der Sicherheit der Besatzung anwenden und die Blätter, die man verhindern möchte, auf mehr oder minder lange Zeit verhindern. Die Erregung selbst, und sie ist in der Bevölkerung der besetzten Gebiete vorhanden, hat natürlich ganz andere Gründe, und das Rüffeln der Presse ist nichts anderes als etwas von der üblichen Verdrehungskunst, in der die Verbandsvertreter Meister sind. Die Bevölkerung ist erregt, weil die Zollschranke dem besetzten Gebiet mehr und mehr zum Verhängnis wird. Da bedarf es keines Aufbauschens, die Tatsachen reden für sich. Das hat auch dieser Tage der entschiedene Einspruch der Kölner Handelskammer gegen den Fortbestand der Sanktionen gezeigt. Der stockende Geschäftsgang, die erschwerten Beziehungen zwischen dem linken und dem rechten Rheinufer, der Arbeitsmangel, die Arbeiterentlassungen und die zunehmenden Arbeitsstreckungen sorgen schon für die Erregung der in ihrer Existenz bedrohten Bewohner des besetzten Gebietes. Alle Berufsgruppen klagen, aus allen Berufsgruppen hagelt es offizielle und inoffizielle Einsprüche, die Sorge wächst mit dem Schwinden aller Aufträge, und da glaubt die Interalliierte Kommission in Koblenz sich die Presse als Prügelknaben aussuchen zu müssen, weil sie das berufene Sprachrohr für die Klagen und Einsprüche gegen die Fortdauer der Sanktionen

ist. Das ist wieder solch ein Musterbeispiel für die Verstellungskünste gewisser Verbandspolitiker am Rhein. Die wahren Ursachen vertuscht man und falsche schiebt man vor, damit die Welt nicht erfahre, wo die wahren Gründe für die Erregung in der rheinischen Bevölkerung liegen. Das ist eine zwar sehr billige, aber auf die Dauer unhaltbare Politik. Wenn man in Koblenz glaubt, die Erregung des Rheinlandes dadurch beseitigen zu können, daß man der Presse glaubt verbieten zu müssen, die Folgen der Sanktionen als das zu bezeichnen, was sie in Wahrheit sind, nämlich ruinös für das rheinische Wirtschaftsleben, dann zäumt man das Pferd am Schwanze auf und wird schon bald abrutschen. Mit solchen Verlegenheitsmittelchen läßt sich heute keine Politik mehr treiben, denn die wirtschaftlichen Zusammenhänge sind stärker als alle diplomatisch-militaristischen Winkelzüge alter Schule.

Rhenanus.

Die „ritterliche" Nation.

Mißhandlung der Beuthener Gefangenen.

In Beuthen wurden jetzt die ersten Gefangenen aus der französischen Kaserne, dem berüchtigten „Quartier Foch", freigelassen, die anläßlich der Vorfälle beim Einzug der Engländer und der Ermordung des französischen Majors Montalegre festgenommen worden waren. Die Festnahme erfolgte lediglich aus Rache für den Tod des Majors, ohne daß die Verhafteten selbst irgend einen Anlaß gegeben hätten. Zum Teil wurden sie beim Verbinden von Deutschen verhaftet, die der sinnlosen Schießerei der Franzosen zum Opfer gefallen sind. Die Freigelassenen geben furchtbare Schilderungen über die Behandlung durch die Franzosen während ihrer fünfzehntägigen Gefangenschaft. Je acht Gefangene hatten als Schlafgelegenheit nur eine Pritsche. Brutale Mißhandlungen waren an der Tagesordnung. Vor der Abführung ließ man die zum Teil Schwerverwundeten durch eine Kompagnie französischer Soldaten Spießruten laufen. Einer der Mißhandelten, ein Schlosser aus Königshütte, hatte drei Bajonettstiche und Kolbenschläge auf den Kopf erhalten. Die Freilassung erfolgte, da sich die völlige Schuldlosigkeit der Festgenommenen herausgestellt hatte.

28 Gefangene sind noch in Haft; sie sind derartig durch Verwundungen und Mißhandlungen entstellt, daß die Franzosen es nicht wagen, sie freizulassen, aus Furcht, daß die Volkswut dann nicht länger zurückgehalten werden könnte.

Vertreibung der Flüchtlinge aus den Städten.

Besonders rigoros gehen die französischen Truppen in Ausführung der Verfügung der Interalliierten Kommission über die Heimkehr der Flüchtlinge gegen die aus den unter polnischem Terror stehenden Landgemeinden in die Städte geflüchteten Deutschen vor. In Gleiwitz wurden ganze Straßenzüge abgesperrt und sämtliche Häuser durchsucht. Vierundsechzig Personen, die noch nicht in ihre Dörfer zurückgekehrt waren, wurden verhaftet. Ein deutscher Flüchtling, der gezwungen worden war, in seinen Heimatsort Godul im Kreise Rybnik zurückzukehren, wurde dort von den Polen erschlagen. In der Nähe der Viktoriagrube wurde die Leiche des Arbeiters Kregel aus Beuthen gefunden. Kregel ist auf der Fahrt von Beuthen nach Myslowitz von den Insurgenten aus der Straßenbahn geholt und ermordet worden.

Geld und Waffen für die Insurgenten.

Ungeheures Aufsehen erregt in Oberschlesien die Tatsache, daß der oberschlesische Aufstand zweifellos durch französische Gelder finanziert worden ist. Der Kommandant Fournier in Paris, Rue Universite 75, schickte die erforderlichen Gelder an den Kommandanten Marinot vom französischen Geheimdienst. Dieser leitete die Gelder durch die polnische Regierung und die Aufständischen weiter.

An der Bahre des sozialpolitischen Führers.

!! Franz Hitze ist gestorben. Wir trauern um den Verlust dieses hochverdienten und herzlich geliebten Vorkämpfers; aber wir wollen zugleich dem lieben Gott Dank sagen für den reichen Segen, den er ausgegossen hat über die Persönlichkeit und den Lebensgang Hitze's und dadurch über unser Volk und unser Reich. Er ist heimberufen in das bessere Jenseits, doch seine Lebensarbeit wird noch weiterhin reiche Früchte tragen auf Erden, da die christliche Sozialpolitik, die uns heutzutage besonders not tut, sich weiter entwickeln wird auf den Grundlagen, die Franz Hitze während seiner bahnbrechenden Wirksamkeit als Lehrer und als Gesetzgeber gelegt hat.

Ein wahrhaft gesegneter, überaus fruchtbarer Lebenslauf aus einem Guß. Was der junge Student in Würzburg mit den sozialpolitischen Vorträgen im dortigen Studentenverein Unitas begonnen hatte, das setzte er sofort in der gleichen Richtung mit stets wachsenden Kräften durch mehr als 40 Jahre rastloser Tätigkeit als Schriftsteller, als Organisator, als Berater von Vereinen, Gewerkschaften und Korporationen aller Art, als Professor, als Abgeordneter im Landtag und im Reichstag.

Der unvergeßliche Bischof Wilhelm Emanuel v. Ketteler hatte in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts den ersten Anstoß zu einer christlichen Sozialpolitik gegeben. Derselbe große Kirchenfürst gehörte zu den Gründern der Zentrumspartei. Franz Hitze hat das ruhmvolle Verdienst, den Gedanken des weitsichtigen Bischofs nicht bloß theoretisch ausgebaut, sondern auch in stets fortschreitendem Umfange praktisch durchgeführt zu haben. Dabei leistete ihm die parteipolitische Schöpfung, die sich mit der Begründung des Deutschen Reiches verband, das Zentrum, die wirksamste Hilfe. Die Sammlung der christlich gesinnten Elemente in allen Schichten unseres Volksteils, namentlich auch in den Arbeiterkreisen, erleichterte ihm die Gründung von sozialpolitischen Vereinigungen, sowohl auf Seiten der Arbeitgeber als der Arbeiter. Und der wachsende Einfluß der Zentrumsfraktion in den Parlamenten diente dazu, daß die christlich-sozialen Gedanken immer mehr in der Gesetzgebung zur Geltung kamen.

Eine solche Sozialreform im Volk selbst und bei den regierenden Stellen zum Durchbruch zu bringen, erfordert viel Geduld, viel Arbeit und viel Klugheit. Mit allen diesen Tugenden war Franz Hitze reichlich ausgestattet. Er opferte sich vollständig auf für die große und heilige Sache, der er sein Leben gewidmet hatte, und gerade diese vollkommene Selbstlosigkeit, diese strenge Sachlichkeit, die nichts anderes erstrebte, als das Wohl der Mitmenschen, diese unermüdliche Opferwilligkeit, die nicht den entferntesten Verdacht der Eitelkeit oder sonst einer persönlichen Schwäche aufkommen ließ, gewann ihm das allgemeine Vertrauen, die hohe Verehrung in allen Klassen und Kreisen, den durchschlagenden Einfluß in den gesetzgebenden Körperschaften.

Wer die Entwicklung der deutschen Sozialpolitik unter Bismarck noch miterlebt hat, der weiß die Schwierigkeiten zu würdigen, die Hitze und seine Mitarbeiter überwinden mußten. Es sei nur kurz daran erinnert, daß der gewaltige Fürst-Reichskanzler damals eine Rede hielt, die uns in heutiger Zeit vorsintflutlich anmutet, nämlich eine Rede gegen das Verbot der Sonntagsarbeit mit der „mathematischen" Begründung, daß man dem Arbeiter ein Siebentel des möglichen Arbeitsverdienstes entzöge, wenn man ihn hindere, auch am Sonntag seine Arbeitskraft zu verwerten. Die Notwendigkeit des wöchentlichen Ruhetages für die leibliche und sittliche Gesundheit des Volkes, die schon in der mosaischen Gesetzgebung von Sinai anerkannt war, mußte im neuen deutschen Reich erst noch wieder zur Geltung gebracht werden.

Hitze hat durch seine geschickte und zähe Einwirkung wesentlich dazu mitgeholfen, daß der Irrtum überwunden wurde, mit der Versorgung der kranken und invaliden Arbeiter sei die soziale Frage restlos zu lösen. Hitze und das Zentrum habe eifrig mitgearbeitet an der Vervollkommnung der Versicherungsgesetze, sie haben zugleich weiter gerungen und geschafft, um den Arbeiterschutz und das Arbeiterrecht gesetzlich festzulegen.

Deutschland hatte den Ruhm, in der Sozialreform an der Spitze aller Kulturvölker zu marschieren. An diesem nationalen Ruhm hat niemand mehr beigetragen als der Verstorbene.

Ebenso zu der herrlichen Blüte der katholischen Arbeitervereine und der christlichen Gewerkschaften.

Wenn nach dem Zusammenbruch des Vaterlandes die schlimmsten Folgen der Revolution vermieden und eine Koalition mit dem besseren Teil der Linken zur Rettung des inneren Friedens möglich wurde, so war auch dazu der Verewigte durch sein sozialreformerisches Wirken und das errungene Vertrauen wesentlich beigetragen.

Seine Werke sichern ihm ein ruhmvolles Andenken für alle Zeiten.

Gerichtssaal.

‡ **Ein neuer Kommunistenprozeß.** In Frankfurt a. M. begann ein Prozeß gegen Kommunisten wegen Gründung militärischer und politischer Verbände. Die Anklage stützt sich auf Propagandamaterial der Kommunistischen Arbeiterpartei und auf deren Aufzeichnungen über Kampforganisationen, die im September vor. Js. in Neukölln beschlagnahmt wurden. Die Anklage hebt die völlig militärische Gliederung dieser Kampforganisationen hervor, deren Reichsleitung in den Händen des Hauptangeklagten Schriftstellers Kunz-Neukölln gelegen habe, dem als Mitarbeitant ein gewisser Feidt zur Seite gestanden habe. In den Wohnräumen eines Teils der Angeklagten seien Waffen, Bomben und Sprengstoffe gefunden worden. Im September 1920 habe Kunz bei dem Stadtrat Baer in Frankfurt a. M. einen Raubversuch unternommen, um sich einen angeblich bei Baer befindlichen Goldvorrat anzueignen und ihn für die Zwecke der Kampforganisation zu verwenden. In der Verhandlung bekannte sich der Schriftsteller Georg Jung als Kommunist aus Ueberzeugung und Anhänger von Liebknecht. Lediglich als Abwehr gegen die Organisationen gegen die Truppen, die von der Regierung nicht entwaffnet werden konnten, also Konterorganisationen, sei die Kampforganisation (K. O.) bei der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands geschaffen worden. Die Kampforganisation habe nur zwei Monate, von Mitte Mai bis Mitte Juli 1920, bestanden. Dann sei sie durch Parteibeschluß aufgelöst worden, weil sich zu ihr zu viele Lockspitzel drängten und die Gefahr einer Militarisierung der Partei eintrat. Eine Reihe von Vergehen, die ihm vom Vorsitzenden vorgehalten werden, bestreitet der Angeklagte begangen zu haben.

‡ **Der Streit um den Prinzen.** Vor dem Landgericht Potsdam wurde der Streit um den kleinen Prinzen Karl Franz Joseph ausgefochten. Prinz Eitel-Friedrich, der den Prinzen nach dem Selbstmord des Prinzen Joachim zu sich genommen hatte, verweigerte der Witwe des Prinzen die Herausgabe ihres Sohnes. Jetzt hat das Gericht dahin entschieden, daß Prinz Eitel-Friedrich den Sohn binnen vier Wochen der Mutter herausgeben muß, da laut Gerichtsbeschluß Prinz Karl Franz Joseph der Mutter zugesprochen worden ist. Prinz Eitel-Friedrich ist zum Tragen sämtlicher Kosten des Verfahrens verurteilt worden. In der Urteilsbegründung wurde erklärt, daß „Hausgesetze" der Hohenzollern nicht mehr in Anwendung zu bringen sind.

(-) Schicksalsfaust.

Roman von Leopold Sturm.

Der Kommerzienrat berichtete, weshalb Max sich entfernt hatte. Franziska erkannte, daß seine Mitteilung nur einen Vorwand darstellen sollte. Sie zeigte die Kluft, die sie beide bereits von einander trennte. Sollte sie unüberbrückbar werden? Das Herz hämmerte ihr doch bei diesem Gedanken.

In dunkler Nacht schritt Max von Brandhaus dem elterlichen Heim in Rothenbuch zu. Dieser Abend war für das stille Karlsburg außergewöhnlich ereignisreich gewesen. Der Brand von Eichenwalde, der Schuß auf Herrn von Hohenfels, der den Prinzen Erich von Hartenstein getroffen und verwundet hatte. Alles dies waren Begebenheiten, von denen man am Ort noch lange Wochen sprechen würde. Für Max war es nichts so Außergewöhnliches. Rachsüchtige Menschen gab es überall und verirrte Kugeln auch. Gottseidank, daß sie kein größeres Unheil angerichtet hatte. Aber jener Blick und jene Worte Franziskas nach seiner Rückkehr von dem Feuer, die waren eine Prüfung für ihn gewesen, über die er noch nicht fortkam. Das war mehr als eine momentane Mädchen-Erregung und eine menschliche Teilnahme.

Demgegenüber lächelte er über den Hieb, den ihm der Kommerzienrat Wendau hatte versetzen wollen, weil Max dem Felix Wendau gegenüber in seiner abweisenden Reserve beharrte. Und dem Kommerzienrat lag alles daran, die ärgerliche Affäre radikal aus der Welt zu schaffen.

Max fiel ein, daß er im Gewirr des Tischgespräches an diesem Abend so etwas aus den Mitteilungen des Kommerzienrats gehört hatte, das klang, als wolle sich sein Sohn Felix in nicht zu ferner Zeit verheiraten. Max konnte sich auch getäuscht haben, aber es war ihm beinahe so.

Nun, hatte Felix Wendau mit seinem Gelde den goldenen Schlüssel zu einem Mädchenherzen gefunden, so mochte er leben, wie und wo er wollte, wenn er nur seinen Weg nicht mehr kreuzte. Aber dafür trat ihm ein anderer in den Weg, ein Nebenbuhler seiner Liebe dem er die vollste Achtung nicht versagen konnte. Und der ihm gefährlicher war, als er es bis jetzt für möglich gehalten hatte.

Denn was sollte Franziskas Wesen anderes bedeuten, als daß Erich von Hartenstein großen Eindruck auf sie gemacht hatte. Oder brachte sie ihm gar eine unverhüllte Neigung entgegen?

War das möglich, nachdem sie mit ihm erst vor ein paar Tagen über ihre gemeinsame Zukunft gesprochen hatte? War das möglich, nachdem sie ihm willig ihre Lippen zum Kuß geboten hatte?

Und sie kannten sich doch nicht erst seit kurzer Zeit, sie waren durch lange Jahre der Jugendfreundschaft eng miteinander verbunden.

In die schweigende Nacht, in die tiefe Stille rings um ihn herum rief der junge Offizier unwillkürlich hinaus: „Ist es denn möglich?" Es konnte nicht sein.

Es wollte ihm nicht in den Kopf, daß er von Erich von Hartenstein aus dem Felde geschlagen worden war. Er schätzte Franziskas stolzes Selbstbewußtsein noch immer viel zu hoch, als daß er glauben konnte, daß sie sich durch den Rang Erichs blenden ließ.

Aber war es nicht sein Rang, so konnte es der äußere Glanz der gesellschaftlichen Stellung sein. Feuerfunken schienen vor seinen Augen zu schwirren, als es ihm wieder einfiel, wie sie geringschätzig und hart über die Pflichten seines künftigen Lebens, wie er sie sich ausgemalt, gesprochen hatte. Sie war doch wohl eine andere, als er es für möglich gehalten hatte, eine andere geworden, als sie früher gewesen war, im Strudel der Zerstreuungen, in der Bewunderung, die sie so zahlreich gefunden hatte.

Sie war so ganz anders, als die kleine, liebe Ernestine Hollweg, die Nichte der wackeren Majorin. Die, ja die nahm aufrichtigen, herzlichen Anteil an allem, was er fühlte und was ihn bewegte.

Wieder war es ihm, als tanzten Feuerfunken vor seinen Augen herum, daß sie schmerzten.

Etwas wie eine Lähmung schien über ihn kommen zu wollen, er mußte sich an einen Buchenstamm am Wege lehnen. Drüben erglänzten die Fenster der Villa Hohenfels no chim hellen Kerzenschimmer. Die schienen ihm eine Aufforderung zu sein: Kämpfe um das, was du liebst!

Und er richtete sich auf und murmelte vor sich hin: „Ich werde kämpfen und ich werde siegen!" Denn er war überzeugt, daß er schließlich doch Franziskas Herz zum Bundesgenossen haben werde in dem Kampf gegen den Schein und den Glanz des äußeren Lebens, das in der Person Erich von Hartensteins das Mädchen zu berücken schien. Nur diese Aeußerlichkeiten konnten Franziskas Kopf umgaukeln; denn Max von Brandhaus war überzeugt, daß jener als Mann und als Mensch ihm den Rang nicht streitig machen könne.

„Schicksal, ich fordere dich heraus," rief er in die stille Nacht halblaut hinaus. Er ahnte nicht, daß das Geschick nicht darauf wartet, herausgefordert zu werden, daß es selbst die Faust zum Schlage erhebt und trifft.

Als er vor dem Jagdhause Rotenbuch angekommen war, sah er auch hier die Fenster in der Wohnung seiner Eltern trotz der späten Stunde noch erleuchtet. Was war vorgegangen? Er beflügelte seine Schritte.

Unten am Portal wartete der Diener seines Herrn. Er berichtete, daß der Herr Oberst heute Abend erkrankt und der Arzt mit der gnädigen Frau noch oben im Zimmer sei.

„Aber warum bin ich nicht sofort geholt worden?" fragte Max. „Ich wäre keine Minute länger geblieben."

„Die gnädige Frau wünschte nicht, daß die Herrschaften in der Gesellschaft gestört würden," sagte der Mann. „Und der Herr Doktor sagte auch, daß es mit dem Herrn Oberst noch keine Gefahr habe."

Er trat ins Haus, und Frau von Brandhaus kam gerade die Treppe hinab. Mit einem schweren Seufzer lehnte sie sich an die Brust ihres Sohnes. „Mein lieber Max!"

„Um Gotteswillen, beste Mama, was ist geschehn?"

„Ein Schlaganfall hat Papa betroffen. Erschrick nicht. Der Doktor gibt Hoffnung. Nein, es hatte keinen Zweck, dich herbeizurufen, Papa ist bewußtlos. Und sollte ich dir die kurze Freude dieses Abends vorher stören? Wer weiß, wann dir wieder so frohe Stunden winken?"

„Mama, liebe Mama, du weißt doch, wie gern ich an deine Seite geeilt wäre. Da war mein Platz."

Die Dame lächelte wehmütig. „Mein guter Max! Ich kenne dein liebes und treues Herz. Aber immer können wir nicht bei dir bleiben und kannst du auch nicht neben mir sitzen. Das Leben liegt vor dir und stellt noch große Ansprüche an dich. Denke auch daran, daß wir dir nicht immer die Nächsten sein werden."

„Das werdet Ihr stets sein, Mama!"

Sie streichelte ihm die Wange. „Du hast den besten Willen, mein Junge, aber deiner kleinen Frau wirst du nicht ihr Recht auf die erste Stelle in deinem Herzen verweigern können. Hast du heute Abend dich mit Franziska gründlich ausgesprochen, damit du in froher Zuversicht zur Universität zurückkehren kannst?"

Er stockte. Und daraus verriet die kluge Frau schon, daß nicht alles so gekommen war, wie sie ihrem Liebling gewünscht hatte. Ihr ward das Herz schwer. Die Sorge um des Sohnes Zukunft bedrückte sie fast nicht viel weniger schwer, als die Angst wegen der Wiedergenesung ihres Gatten.

Sie hatte mit dem Oberst noch am Abend über die finanzielle Sicherheit von Max' medizinischem Studium gesprochen, und ihr Gemahl hatte ihr eröffnet, was er schon seinem Sohne mitgeteilt hatte, daß es ihm nicht leicht fallen werde, die erforderlichen Geldmittel aufzubringen. Sie hatte darauf gerechnet, daß

Beginn des vierten Aufstandes?

Generalstreik in Rybnik.

Aus Oberschlesien mehren sich die Nachrichten, die auf einen unmittelbar bevorstehenden Ausbruch eines vierten Polenaufstandes schließen lassen.

In den Rybniker Gruben ist der Generalstreik ausgerufen worden. Die Vorbereitungen zum Aufstand sind in vollstem Gange. Aus den Ortschaften des Kreises Ratibor ist ein großer Teil der früheren polnischen Insurgenten herausgezogen worden. Sie wurden im Kreise Rybnik neu bewaffnet und sammeln sich bei Rauden. Große Waffentransporte aus dem Kreise Rybnik in die Grenzdörfer des Kreises Ratibor werden von allen Seiten gemeldet und bestätigt. In Neuberun werden drei Panzerzüge und sechs 10,5 Zentimeter-Geschütze von den Franzosen für die Polen ausgerüstet.

In Zawada bei Ratibor wurde ein polnischer Insurgent von Italienern festgenommen. Er war mit Sprengmitteln ausgerüstet und gab nach der Verhaftung zu, daß er dazu bestimmt gewesen sei, die italienische Wache in die Luft zu sprengen.

Unterbrechung des Telephon- und Zugverkehrs.

Der Telephonverkehr zwischen Ratibor und Ratiborhammer bezw. Dziergowitz war von den Insurgenten zeitweise vollständig gesperrt. Der D-Zug Breslau—Ratibor wurde von polnischen Banden überfallen und mehrfach angehalten. Bei Dziergowitz bekam der Zug ein derartiges Feuer, daß er nach Kandrzin zurückkehren mußte. Von Kandrzin wurde die Station Ratibor um Hilfe angerufen. Eine Abteilung der Ratiborer Eisenbahner säuberte daraufhin den Bahnhof Dziergowitz, so daß der Schnellzug die Fahrt wieder aufnehmen konnte. Bei dem Kampfe erlitten zwei deutsche Eisenbahner schwere Lungenschüsse. Das Bestreben der Polen, sich in den Besitz der Eisenbahnstrecke zu setzen, ist unverkennbar. Der polnische Angriff scheint der Auftakt zu ernsteren Ereignissen zu sein. Die Polen haben mit zwei Panzerzügen von Ratibor und Kandrzin aus angegriffen, die Bahnhöfe der Strecke besetzt und mit 500 Mann einen Angriff auf Dziergowitz gemacht.

Ueberall polnische Ueberfälle.

Auch sonst steigt die Unsicherheit infolge des polnischen Terrors, namentlich auf dem flachen Lande. Ueberall machen sich polnische Banden bemerkbar. So wurde in Bukau bei Ratibor die deutsche Brückenwache von 80 Polen mit Maschinengewehren, Gewehren und Handgranaten angegriffen. Auch Ratibor-Hammer wurde von polnischen Banden mit Maschinengewehren, Gewehren und Handgranaten beschossen. Es wurden zwei deutsche Frauen getötet. Ebenso ist das Dorf Markowitz von den Polen mit Maschinengewehren beschossen worden. Die Deutschen in Rauden haben telegraphisch den Kreiskontrolleur von Ratibor dringend um sofortige Hilfe gegen die polnischen Gewalttätigkeiten angerufen.

Ein neuer Insurgentenangriff.

In Kostellitz fand Montag nacht ein neuer Insurgentenangriff statt. 50 bis 60 Mann griffen das Kommando der Apo an. Zwei Stunden später steckten die Insurgenten die Paprotny-Mühle in Brand. Aus der Richtung Wilhelmsmühle wurde sehr geschossen. Es wurde festgestellt, daß dort eine stärkere Schützenlinie von regulären polnischen Truppen, unterstützt von polnischen bewaffneten Insurgenten, vor der Mühle lag. Die Paprotny-Mühle ist vollständig niedergebrannt.

Karl Trimborn †.

Staatssekretär a. D. Geheimrat Trimborn, Vorsitzender der Zentrumsfraktion des Reichstags und der Deutschen Zentrumspartei, ist Montag abend an den Folgen einer Operation gestorben. Die Beerdigung findet voraussichtlich am Freitag in seinem Wohnort Unkel am Rhein statt. — In kurzer Frist hat die deutsche Zentrumspartei zwei ihrer langjährigen und bedeutendsten Führer verloren. Vor wenigen Tagen erst verschied der anerkannte Sozialpolitiker des Zentrums, der wegen seiner großen Verdienste auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt bei allen Parteien hochgeschätzte Reichstagsabgeordnete Prälat Dr. Hitze, jetzt ist ihm in dem Abgeordneten Trimborn der Vorsitzende der Partei und der Reichstagsfraktion im Tode nachgefolgt. Karl Trimborn, am 2. 12. 1854 in Köln geboren, ließ sich in seiner Heimatstadt als Rechtsanwalt nieder. In der Politik trat er erstmals im Jahre 1898 hervor. Er wurde damals als Kandidat des Zentrums in Köln für Reichstag und preußischen Landtag gewählt. Im Landtag vertrat er Köln bis zur Revolution von 1918. Bei der Reichstagswahl 1912 dagegen unterlag er in Köln dem Sozialdemokraten Hofrichter.



Dr. Trimborn
Führer der deutschen Zentrumspartei

Er kam dann aber doch für den Siegkreis in den Reichstag. Dort trat er mehr und mehr als einer der Hauptredner und Führer des Zentrums hervor. Anfang Oktober 1918 trat er zusammen mit den Abgeordneten Gröber und Erzberger in das Kabinett des Prinzen Max von Baden ein, dem er bis zur Novemberrevolution als parlamentarischer Staatssekretär des Innern angehörte. Nach dem Tode Gröbers im November 1919 wurde er Vorsitzender der Zentrumsfraktion des Reichstages, deren Geschicke er bis kurz vor seinem Tode leitete. Der verstorbene Zentrumsführer war ein ausgezeichneter Taktiker und genoß bei allen Fraktionen das größte Ansehen. Seinen Bemühungen ist es hauptsächlich gelungen, daß das Reichskabinett Fehrenbach in den kritischen Tagen vor der Konferenz in Spa zustandekam, wo deutsche Staatsmänner zum ersten Male in mündliche Verhandlungen über die Reparationsansprüche mit den Gegnern eintreten sollten. Auch innerhalb der Partei wußte er mannigfache Gegensätze stets dank seiner großen politischen Erfahrung und der ihm als Kölner besonders eigenen rheinischen Fröhlichkeit auszugleichen. Mit ihm verliert das Zentrum einen der einflußreichsten und in der parlamentarischen Taktik erfahrensten Abgeordneten. Auch der Volksverein für das katholische Deutschland hat durch den Tod seines langjährigen Vorsitzenden einen schweren Verlust zu beklagen.

Aus Stadt und Land.

** **Ein Wald 14 Tage in Flammen.** Ein großer Waldbrand, der in Loffhult im nördlichen Teil der Provinz Schonen, seit vierzehn Tagen ohne endgültigen Erfolg bekämpft wurde, ist jetzt von dem Regen der letzten Tage gelöscht worden. Ein Gebiet von 2250 Hektar ist verheert worden. Viele Menschen sind obdachlos. Eine Hilfsaktion wurde eingeleitet. — In Schottland, in der Umgebung von Bancory, ist in einem Umkreise von zehn Meilen ein ungeheurer Waldbrand ausgebrochen, der wahrscheinlich durch Ausflügler verursacht worden ist. Etwa 50 000 Morgen sollen den Flammen zum Opfer gefallen sein.

** **Ungetreuer Kassenbeamter.** Das Finanzamt in Kolberg beschlagnahmte die sämtlichen Sparkonten eines Kolberger Kassenbeamten. Wie festgestellt wurde, unterhielt der Kassenbeamte bei der Stolper Bank Depositenkasse Kolberg ein Konto von rund 114 000 Mark in Wertpapieren, die ihm nicht gehörten. Im Zusammenhang damit wurden auf einem Grundstück in der Riemannstraße durch das Finanzamt Haussuchungen vorgenommen und mehrere Säcke mit belastendem Material gefüllt.

** **Die Minengefahr im Schwarzen Meer.** Außer dem „Marschall Foch" ist im Schwarzen Meer auch das Schiff „General Perquet" auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Passagiere konnten gerettet werden.

** **Ein Pulverlager bei Pola in die Luft geflogen.** In dem früheren österreichischen Kriegshafen Pola ist eines der Pulverlager in die Luft geflogen. Die Stadt wurde wie von einem Erdbeben erschüttert. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt.

** **Straßburg ohne Licht und Kraft.** In Straßburg ist ein großer Streik im Gange; die großen Ausstände in der Metallindustrie haben nun auch die Arbeiter der Elektrizitätswerke veranlaßt, in den Streik zu treten. Wie verlautet, sollen auf den Werken Sabotageakte verübt worden sein, so daß Straßburg ohne Licht und elektrische Kraft ist.

** **Der Ozeandampfer „Mauretania" ausgebrannt.** Der große Cunard-Dampfer „Mauretania" ist teilweise ausgebrannt. Aus unerklärlichem Grunde brach ein Feuer in einem Salon der ersten Klasse aus, das rasch um sich griff. Die Feuerwehr arbeitete stundenlang an der Löschung des Brandes. Schließlich mußten die Löscharbeiten teilweise eingestellt werden, weil der Riesendampfer durch die Wassermengen auf der einen Seite so überlastet wurde, daß er das Gleichgewicht zu verlieren drohte. Erst nachdem dieses Wasser ausgeschöpft war, konnten die Löschmannschaften ihre Tätigkeit fortsetzen.

** **Raubüberfall auf den D-Zug Paris—Marseille.** Drei maskierte Banditen haben die Reisenden eines Wagens erster Klasse in dem Zug Paris—Marseille zwischen den Bahnhöfen Beaune und Chagny ausgeplündert. Ein Schüler des Polytechnikums wurde bei dem Versuch, sich zu verteidigen, von den Angreifern getötet. Diese setzten die Notbremse in Bewegung, verließen den Zug und entkamen.

:: **Ein Gedenktag der deutschen Marine.** Am 28. Juli 1896, also jetzt vor 25 Jahren, traf in Deutschland die Schreckensnachricht ein, daß das kleine Kanonenboot „Iltis" in einem furchtbaren Taifun im Golfe von Petschili in den ostasiatischen Gewässern zugrunde gegangen war. Das gesamte Offizierkorps und 66 Mann fanden den Tod in den Wellen und nur der Schiffszahlmeister und 11 Matrosen blieben am Leben. Es war unmöglich, das Schiff aus dem Bereiche des Sturmes zu bringen und schließlich wurde es auf einen Felsen geworfen und zerschellte. Als das Schiff zerbrach, brachte Kapitänleutnant Braun ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus und mit dem Gesang des Flaggenliedes ging die Besatzung in den Tod. Staunen ergriff damals die ganze Welt über diesen Heldenmut deutscher Seeleute. Mit Wehmut und mit Bewunderung gedenkt das deutsche Volk seiner tapferen Söhne, die auf dem kleinen Kirchhof des S.-O.-Gebirges der Shantung-Halbinsel ruhen. Heute ganz besonders, wo keine liebe deutsche Hand ihre Gräber schmücken kann. Auf Albions Geheiß hat ja China alles Deutsche aus seinem Lande ausweisen müssen. Kiautschou, dessen Besatzung früher für die Unterhaltung der Gräber sorgte, ist heute japanisch. Es gibt nichts Deutsches mehr in China. Selbst das schöne „Iltis"-Denkmal in Schanghai, das in die Obhut der Stadt übernommen war, ist während des Weltkrieges von Franzosenhand gestürzt worden.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 27. Juli 1921.

— Nach einer amtlichen Reutermeldung ist das Gerücht, wonach Lloyd George mit dem Abg. Dr. Stresemann in privater Verbindung über die oberschlesische Frage gestanden hat, unbegründet.

— Die französische Regierung will einige größere deutsche Rheinschiffe bewaffnen und ihrer noch wesentlich zu verstärkenden Rheinflottille „einverleiben".

— Ende dieses Monats will in Hamburg der Bürgerbund auf der Alster eine öffentliche Kundgebung für die schwarz-weiß-rote Flagge veranstalten.

— Der frühere sächsische Finanzminister Nitzschke ist im 51. Lebensjahre gestorben.

:: **Der künftige Reichsrat.** Der dem Reichstag zugegangene Entwurf eines Gesetzes über Vertretung der Länder im Reichsrat bestimmt, daß in größeren Ländern auf je 700 000 Einwohner eine Stimme kommen solle; doch darf kein Land mehr als zwei Fünftel aller Reichsratsstimmen haben. Die Ueberschüsse an Einwohnerzahl werden erst dann berücksichtigt, wenn diese 350 000 übersteigen. Diese Aenderung würde folgende Stimmenverteilung im Reichsrat ergeben: Preußen 26 Stimmen, Bayern 10, Sachsen 7, Württemberg 4, Baden 3, Thüringen, Hessen, Hamburg je 2 Stimmen = 6, ferner 10 Kleinstaaten je 1 Stimme = 10, zusammen 66 Stimmen. Dieser Gesetzentwurf beansprucht eine Aenderung der Reichsverfassung, in deren Artikel 61 bestimmt ist, daß auf je 1 Million Einwohner eine Reichsratsstimme kommt.

:: **Späterer Zusammentritt des Reichstages?** Die neuen Steuergesetze sollen bekanntlich im Reichstage in erster Lesung in den Tagen vom 6. bis 10. September beraten werden. Nach einer Meldung der „Täglichen Rundschau" soll jetzt feststehen, daß die neuen Steuergesetzentwürfe noch nicht so weit vorbereitet seien, daß der Reichstag zu dem vorgesehenen Termin bereits darüber wird verhandeln können. Sollte diese Mitteilung richtig sein, dann würde mit einem späteren Zusammentritt des Reichstages gerechnet werden müssen.

:: **Abschluß der deutsch-amerikanischen Verhandlungen in Berlin.** Wie „Chicago Tribune" sich aus Berlin berichten läßt, sind die Besprechungen zwischen dem amerikanischen Geschäftsträger Diesel und dem deutschen Außenminister Dr. Rosen beendet. Auf alle Fragen Amerikas wurde eine befriedigende Antwort erteilt, deren wichtigste die war, wie sich Deutschland zu einer gesetzmäßigen Aktion stellen würde, die im Hinblick auf die amerikanische Friedensentschließung unternommen werde. Die deutsche Regierung antwortete, daß sie eine Proklamation des Präsidenten Harding für annehmbar betrachte. Diese würde ihr gestatten, einen Botschafter in Amerika zu ernennen und die Friedenspräliminarien zu vereinbaren.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*— **Steinheim,** 28. Juli.

*— Gestern nacht gingen mehrere Gewitter über unsere Gegend, die den so sehnlichst erwarteten Regen im Gefolge hatten. Hoffentlich folgt noch eine weitere Lektion, damit die ausgetrocknete Erde genügend Feuchtigkeit erhält.

*— **Kornaufkäufer** durchstreifen gegenwärtig die Dörfer, um möglichst alles verfügbare Getreide in ihre Hand zu bekommen. Diese Leute sind Vertreter der Kornwucherer bezw. der Kornschieber, welche unser Volk in noch größere Verlegenheit bringen wollen, als es schon der Fall ist. Sie bieten scheinbar hohe Preise, aber auch damit ist der Landwirt, wenn er verkauft, schließlich doch der Angeführte, wie die Zukunft schon ergeben wird. Außerdem tragen die Verkäufer dazu bei, daß unsere Heimat vom notwendigen Brotkorn entblößt wird, und wer das wissentlich des schnöden Mammons wegen tut, der handelt zum Schaden seiner Mitbürger.

*— **Herford,** 27. Juli. Am Paratyphus erkrankt sind in letzter Zeit mehrere Leute. Die Krankheitserscheinungen sind auf den Genuß verdorbener Fleisch- und Wurstwaren zurückzuführen. Das bakteriologische Institut in Münster hat nunmehr bei einer von dem Schlachtermeister D. entnommenen Wurstprobe Paratyphusbazillen festgestellt, weshalb der Betrieb polizeilich geschlossen und sämtliche Fleisch- und Wurstwaren beschlagnahmt wurden. Die Herkunft des Krankheitserregers war bisher nicht feststellbar.

*— **Minden,** 26. Juli. Der stark dem Trunke ergebene Gelegenheitsarbeiter Konath schlug sämtliche Möbel seines Hausstandes entzwei, lief dann mit seinem Kinde, einem Säugling, hinaus und warf das unglückliche Wesen in weitem Bogen in die Weser, aus der es nur mit Mühe gerettet werden konnte. Konath wurde in Sicherheitshaft genommen.

*— **Bad Lauterberg,** 25. Juli. Der 11 Jahre alte Sohn einer Frau Rabak von hier wurde von seiner Mutter zum Hüttengraben geführt und plötzlich von ihr in den schnellfließenden Graben gestoßen. Dem Knaben gelang es jedoch, sich an das Ufer zu retten. Da faßte ihn die Mutter sofort wieder und tauchte ihn solange unter Wasser, bis sich kein Lebenszeichen mehr bemerkbar machte. Dann ließ sie den anscheinend toten Knaben vom Wasser fortspülen. Ein zufällig vorbeikommender Arbeiter sah den Knaben, sprang sofort ins Wasser und holte ihn heraus. Wiederbelebungsversuche hatten nach längeren Bemühungen Erfolg. Die „Mutter" wurde sofort verhaftet.

Bekanntmachung!

Die für das am 31. März 1921 abgelaufene Rechnungsjahr 1920 entwerteten Steuermarken sind in der Zeit vom 1. bis 6. August 1921 an die Finanzhilfskasse (Stadtkasse) abzuliefern. Ueber die abgelieferten Markenbeträge wird Quittung erteilt. Die Quittung ist gut aufzubewahren, und muß später nach Erhalt des Einkommensteuerbescheids bei der Finanzhilfskasse zwecks Gutschrift vorgelegt werden. Es empfiehlt sich, daß die Arbeitgeber die Steuerkarten bezw. die Kartenblätter ihrer Arbeiter, Angestellten usw. sammeln und diese, aufgerechnet, zur zur Kasse senden. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Marken für Lohn usw. Abzüge für die Zeit nach dem 31. März auf ein neues Kartenblatt zu kleben sind, da diese für das Rechnungsjahr 1921 dienen.

Steinheim, den 27. Juli 1921.

Finanzhilfskasse (Stadtkasse.)
Brandt.

Für sofort ein ordentliches, sauberes

Mädchen

bei hohem Gehalt für die Kaffeeküche gesucht.

Kurhaus „Zur Rose", Bad Meinberg.

Prima Maisfutter, Prima Bohnenschrot
Prima neue Jute-Säcke
N. Kronenberg (Inh.: Max Cohn.)
Neuestraße.

Bekanntmachung!

Ziffer 7 der Anweisungen, bezw. die Aenderung vom 6. Mai 1920, Amtsblatt Nr. 21 für 1920 Seite 188, betreffend die Körung und Prämierung der zum Decken fremder Sauen bestimmten Eber in den Bezirken des Minden-Ravensberg'schen landwirtschaftlichen Hauptvereins, sowie des Paderborner Hauptvereins zur Förderung der Landwirtschaft, zur Ausführung der Polizeiverordnungen vom 18. Mai 1908 und 10. Juni 1910 erhält nunmehr folgenden Wortlaut:

Für jeden angekörten Eber ist eine Gebühr von 20 Mark zu entrichten, sofern nicht der Kreis die Kosten übernimmt.

Eine höhere Gebühr — jedoch nicht über den Betrag von 30 Mark hinaus — kann vom Kreisausschuß, sofern er ein Bedürfnis hierfür anerkennen muß, für jeden Fall festgesetzt werden, daß die Körung auf den Gehöften der Eberhalter vorgenommen wird. Der Kreisausschuß kann auch vorschreiben, daß dieses nur dann zu geschehen hat, wenn binnen einer von ihm zu bestimmenden Frist ein Antrag gestellt wird.

Minden, den 27. Juni 1921.

Der Regierungs-Präsident.

Wird hiermit veröffentlicht!

Steinheim, den 26. Juli 1921.

Der Bürgermeister. J. V.: Döhre, Ratsherr.

Bekanntmachung!

Die Zentralstelle für Landaufenthaltsvermittelung für den Kreis Essen Land zu Essen hat einen Aufruf an die Landbevölkerung und die Mittelstandsfamilien in landwirtschaftlichen Gegenden zur Aufnahme von Kindern erlassen. Familien, welche bereit sind, Kinder aufzunehmen, wollen sich baldmöglichst auf dem hiesigen Magistratsbüro melden.

Steinheim, den 26. Juli 1921.

Der Bürgermeister: J. V.: Döhre, Ratsherr.

Bekanntmachung!

Alle landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer, welche in ihrem Betriebe ständig Landarbeiter oder Gesinde beschäftigen, die als Teil ihres Lohnes Brotgetreide empfangen, sogen. Deputat-Empfänger, sind verpflichtet, diese sofort dem Lebensmittelbüro hier anzumelden.

Steinheim, den 25. Juli 1921.

Der Bürgermeister.
J. V.: Döhre, Ratsherr.

Bekanntmachung!

Die Ausgabe der Brotkarten für die Zeit vom 31. Juli bis 28. August cr. findet am Freitag statt und zwar für die:

Hausnummern	1— 50	von 9 —10 Uhr
"	51—100	von 10—11 Uhr
"	101—150	von 11—12 Uhr
"	151—200	von 12— 1 Uhr
"	201—250	von 2 — 3 Uhr
"	251—300	von 3 — 4 Uhr
"	301—350	von 4 — 5 Uhr
"	351—Schluß	von 5—6 Uhr.

Der Bürgermeister. J. V.: Döhre.

5 Faktoren

sind es, die dem Landwirt beim Bezug von **Säcken** durch uns und unsere Vertreter

sorgfältige und qualitativ beste Lieferung

in Aussicht stellen:

1.) Belieferung aus erster Quelle!
2.) Verwendung nur echter Jutefaser!
3.) Reeller Verkauf nach Gewicht!
4.) Persönliche Prüfung der Qualitäten am Lager!
5.) Billigste Kalkulation und Preisfestsetzung!

Ein Landwirt kauft daher Säcke

wenn er sie gut, billig und direkt von der Fabrik, also aus **erster Hand** haben will, nur durch uns und unsere Vertreter.

Handel- und Industrie-Bedarf
Kmdt-Ges. Detmold. Hiddeser
und Oberestr.-Ecke.

Fernruf 633 — Postfach 3.

Für die Einmachezeit

empfehle ich:

Blechdosen in verschiedenen Grössen.

Bedeutend billiger wie Gläser; Undichtigkeiten und ein Zerspringen ausgeschlossen. **Ersatzdeckel** zu gebrauchten Dosen. Die bei mir gekauften Dosen werden mittelst einer **Maschine** gratis verschlossen.

E. Wegesin, Steinheim i. Westf.
Pyrmonter-Straße — Fernsprecher Nr. 77.

Herbstrüben-Samen

weisse, rotköpfige

Heinr. Lühn, Steinheim.

Grosse Sendung Wollgarne!

neu eingetroffen — Gebind von 65 Pfg. an.

Turnerhemde, Turnerhosen,
Turnerhosenträger, Fussballtrikots

vorrätig bei:

W. M. Pott, Steinheim.



Die Kunst des Waschens

besteht nicht allein in der richtigen Behandlung der Wäsche, sondern vor allem in der richtigen Wahl der Waschmittel. Diese müssen ohne Schärfe sein, das Gewebe nicht angreifen, eine schöne fette Lauge geben, Schmutz, Staub usw. völlig lösen. Alle diese Vorzüge vereinigt in sich

PERSIL

das altbewährte und überaus beliebte selbsttätige Waschmittel in höchster Vollendung. Aber es leistet infolge seiner hervorragenden Eigenschaften noch weit mehr, nämlich:

Es wäscht und bleicht gleichzeitig, verkürzt die Waschdauer, ermöglicht also

schnelles Waschen! Es erfordert keinen weiteren Zusatz von Seife, Seifenpulver usw., daher . . **sparen Sie Geld!**

Während Sie Ihr Essen bereiten oder Ihren Kaffee kochen, können Sie die gleiche Herdhitze zum Waschen ausnützen, also . . . . . .

keine Extrafeuerung! Dadurch und weil nur einmaliges viertelstündiges Kochen nötig . . . **sparen Sie Kohlen!**

Während Sie Ihrer Arbeit nachgehen, verrichtet Persil das Waschen für Sie vollständig selbsttätig, ohne Waschbrett oder Maschine, daher

keine Arbeitsbehinderung! Denn es wäscht ganz von selbst, völlig mühelos ohne Reiben und Bürsten, daher . . . . **sparen Sie Arbeit!**

Persil erspart die Rasenbleiche, gibt einen frischen, duftenden Geruch und macht, mag sie noch so schmutzig sein . . . . . .

blendendweiße Wäsche! Es löst Schmutz und Staub völlig, entfernt die hartnäckigsten Flecken und greift das Gewebe nicht an, daher . . . . . **schonen Sie die Wäsche!**

Alle diese Vorteile erlangen Sie durch Gebrauch von Persil. Es ist jetzt wieder in Friedens-Qualität überall zu haben und nicht nur das beste, sondern vor allem

das allein richtige Waschmittel!

Nur in Original-Packung, niemals lose!

Alleinige Hersteller: **Henkel & Cie. Düsseldorf** auch der altbekannten „SENKO" Henkel's Wasch- und Bleich-Soda



Statt Karten!

Ihre Vermählung geben bekannt:

Heinz Mersch und Frau
Else, geb. Mühlenbein.

Steinheim — — — Hamm

28. Juli 1921.

Verreist

für mehrere Wochen!

Dr. med. Hoennecke

Spezialarzt für Hals, Nase, Ohren und Augen.
Telefon 433 **Hameln** Deisterstr. 2

Vor der Entscheidung.

Englands Antwort an Briand.

Der britische Geschäftsträger in Paris hat Briand die Antwort seiner Regierung auf die letzte französische Oberschlesiennote übergeben. Die Note bestätigt die Unterredung, die der französische Botschafter in London mit dem englischen Außenminister Lord Curzon gehabt hat. Sie weist nachdrücklichst auf die Notwendigkeit des Zusammentritts des Obersten Rates am 28. Juli in Boulogne sur Mer hin ohne vorhergehende Prüfung des Teilungsproblems durch eine Sachverständigenkommission. Die Frage der Entsendung von Verstärkungen nach Oberschlesien soll der Entscheidung des Obersten Rates vorbehalten bleiben.

Die französische Note.

Die französische Regierung hat auf die englische Note über die Oberschlesien-Konferenz sofort geantwortet. Sie erklärt darin:

„Das von der Alliierten Kommission in Oppeln gestellte Verlangen nach Entsendung von Verstärkungen steht zu sehr im Einklang mit der These, die die französische Regierung in ihrer Note vom 15. Juli auseinandergesetzt hat, als daß sie nicht auf ihrem Standpunkt verharrte und die Notwendigkeit aufrechterhielte, daß einerseits vor jeder neuen Konferenz des Obersten Rates Verstärkungen nach Oberschlesien entsandt werden und daß andererseits ein Sachverständigen-Ausschuß damit beauftragt wird, die Lage für die Teilung des Abstimmungsgebiets zuvor zu klären. Es kann in Frankreich nicht vergessen werden, daß von den 19500 Mann, die die alliierten Effektivbestände in Oberschlesien darstellen, 12000 Mann Franzosen sind, während Italien nur 4500 Soldaten und Großbritannien im Höchstfalle 3200 Mann stellen. Sollte es zu neuen Unruhen kommen, so würden die französischen Truppen infolgedessen die schwerste Aufgabe auf sich nehmen müssen. Dabei hätte Frankreich nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, sich mit den Ereignissen zu beschäftigen, da die Gefahr in sich schließen, daß eine zu schnelle und schlecht vorbereitete Entscheidung getroffen wird. Man will nun nicht heißen, daß Frankreich den Zusammentritt des Obersten Rates und die Lösung der oberschlesischen Frage auf unbestimmte Zeit verschieben will."

Die französische Regierung verlangt erneut von dem Kabinett in London, es möge der sofortigen Entsendung der verlangten Verstärkungen zustimmen und weiter ohne Verzug technische Sachverständige bezeichnen, die während der Zeit, wo die Truppen auf dem Wege nach Oberschlesien sind, sich über die zukünftige deutsch-polnische Grenzführung einigen können. In diesem Falle werde dann nichts mehr einem baldigen Zusammentritt des Obersten Rates entgegenstehen.

„Jeder Aufschub ist gefährlich."

Reuter erfährt, daß von Sir Harold Stuart Telegramme eingegangen seien, in denen festgestellt wird, daß die allgemeine Meinung der alliierten Kommissare dahin geht, daß jeder weitere Aufschub der Regelung in Oberschlesien eine sehr gefährliche Lage schaffen werde. Die Kommissare drängen auf baldige Entscheidung und regen eine sofortige Teilung zwischen Deutschen und Polen an, sowie die Besetzung der beiden Gebiete durch deutsche und polnische reguläre Truppen. Die Kommissare seien überzeugt, daß, wenn einmal eine endgültige Entscheidung erreicht sei, das Volk sich beruhigen werde. Der gegenwärtige Augenblick sei günstig, da die oberschlesische Bevölkerung mit der Einbringung der Ernte beschäftigt und das Land vollkommen ruhig sei.

Die Leipziger Prozesse.

England für Anerkennung der Reichsgerichtsurteile.

Zu erfreulichem Gegensatz zu Frankreich und Belgien erfahren die Leipziger Prozesse in England eine verhältnismäßig objektive und gerechte Beurteilung. Zwar haben mehrere Dutzend Unterhausmitglieder in einer Entschließung an die Regierung ihre „tiefe Unzufriedenheit" über die Leipziger Prozesse ausgesprochen und Schritte zur genauen Ausführung der Bestimmungen des Versailler Vertrages verlangt, doch handelt es sich hier nur um eine einflußlose Minderheit. Selbst die konservative Presse läßt dem Reichsgericht Gerechtigkeit widerfahren und stellt fest, daß England mit dem Ergebnis der Leipziger Verhandlungen zufrieden sein könne. Der konservative „Standard" meint, daß die Urteile als solche eine historische Bedeutung hätten. Er geht dann auf die belgische französische Forderung ein, die Verhandlungen vor einem alliierten Gerichtshof fortzusetzen und sagt offenbar auf Grund guter Informationen, daß die britischen Vertreter mit dem Gang der Verhandlungen zufrieden seien und die Ansicht vertreten, daß in den auf Verlangen Englands behandelten Fällen der Gerechtigkeit Genüge geschehen sei. Die englische Regierung werde sich Frankreichs Forderung, die Leipziger Verhandlungen nicht anzuerkennen, nicht anschließen.

Gasthof oder Ho

zur mögl. bald. Uebernahme kaufen gesucht. Gefl. Ang. erbeten unter Offerten-Nr. an die Geschäftsstelle dies. B.

Zukunft

Kostenlos erhalten Sie Aufklärung über ihr ganzes Leben, Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, sowie meinen graphol. Charakterskizzen.

Senden Sie 2 Mk., selbstgeschriebenes Geburtsdatum und Adresse und ich gebe nähere Mitteilung. Dasselbe schreiben massenhaft.

Fr. E. Zahn, Bremen
Teskowstr. 27.

Sommersprossen

alle Flecken im Gesicht beseitigt spurlos **Creme „Odin"**
Zu haben bei:
Herm. Eichler, Markt

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem **Hautjucken**, ein halbes Stück Zucker Patent-Medizinal-Seife „H S., Poliz.-Verg." Dazu Zucker-Creme (nicht fettend und fettfrei). In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien erhältlich

- Säcke -

200 Pfd. Inhalt fassend, in guter Qualität, empfiehlt:

Werner Emmerich